

Elke Grittmann / Katharina Lobinger /
Irene Neverla / Monika Pater (Hrsg.)

Körperbilder – Körperpraktiken

Visualisierung und Vergeschlechtlichung
von Körpern in Medienkulturen

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Elke Grittmann / Katharina Lobinger / Irene Neverla / Monika Pater (Hrsg.)
Körperbilder – Körperpraktiken.
Visualisierung und Vergeschlechtlichung von Körpern in Medienkulturen
Köln: Halem, 2018

Die Drucklegung dieses Bandes wurde gefördert von Pro Journal e.V.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2018 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN (Print): 978-3-86962-175-3

ISBN (PDF): 978-3-86962-206-4

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

UMSCHLAGFOTO: Jake Davies, unsplash

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Rabea Wolf

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

INHALT

ELKE GRITTMANN / KATHARINA LOBINGER / IRENE NEVERLA / MONIKA PATER Körperbilder – Körperpraktiken. Visualisierung und Vergeschlechtlichung von Körpern in Medienkulturen	9
I. DER OPTIMIERTE KÖRPER	
MARIA SCHREIBER / GERIT GÖTZENBRUCKER Körperbilder – Plattformbilder? Bildpraktiken und visuelle Kommunikation auf Social Media	29
ULLA AUTENRIETH (Vor-)Bilder: Von Gisele Bündchen zur ›Average Mom‹ – Die Selbstdisziplinierungsspirale um den ›After-Baby-Body‹ unter den Bedingungen bildzentrierter Kommunikation in vernetzten Umgebungen	51
CHRISTIAN SCHWARZENEGGER / JAKOB HÖRTNAGL / LENA ERBER Straffer Körper, gutes Leben? Fitnessinhalte auf <i>Instagram</i> zwischen Ideal und Selbst und deren Aneignung durch junge Frauen	76

CLAUDIA TÖPPER / MARGRETH LÜNENBORG 95

VERKÖRPERTE AFFEKTE:

Zur Analyse affektiver Dynamiken von Zugehörigkeit
und Exklusion im Reality-TV

II. REPRÄSENTATIONEN UND DISKURSIVE
VERHANDLUNGEN VERGESCHLECHTLICHTER KÖRPER

PATRICK RÖSSLER 113

»Das Recht auf den eigenen Körper«?
Weibliche Aktdarstellungen in der Illustriertenpresse der
Weimarer Republik

CATHARINA RÜSS 136

Cooler Posen in schwarzem Leder.
Visualisierungsstrategien von Coolness in Literatur
und Kultur der Weimarer Republik

FLORIAN DIENER 158

Maskulinität im Spagat?
Repräsentationen von Männlichkeit zwischen Jugend und
Alter(n) im Spannungsfeld der Bier- und Kosmetikwerbung

RONJA RÖCKEMANN 182

Online-Bewertung von Prostitution/Sexarbeit –
Derivatisierung in Freierforen

III. VISUELLE KÖRPERPOLITIKEN, (SELBST-)
ERMÄCHTIGUNG UND PROTEST

LINA BRINK 205

Repräsentationen versammelter weiblicher Körper:
Die Bildberichterstattung über Proteste in Ägypten seit 2011

MIRIAM STEHLING / CORNELIA BRANTNER / KATHARINA LOBINGER	225
Meme als Diskursintervention: Körperbilder gegen Sexismus am Beispiel von #distractinglysexy	
MELANIE HALLER	245
Plus-Size-Blogs als Diversität von Mode? Zu Praktiken visueller Repräsentationen von Körpern und der Infragestellung weiblicher Normkörper in der Mode	
DAGMAR VENOHR	261
Ich bin Andere und Ich ist eine andere! Vestimentäre Selbstverfertigungen im Netz	
Autorinnen und Autoren	285

ELKE GRITTMANN / KATHARINA LOBINGER /
IRENE NEVERLA / MONIKA PATER

Körperbilder – Körperpraktiken. Visualisierung und Vergeschlechtlichung von Körpern in Medienkulturen

Im April 2018 ging am *Zentrum für Kunst und Medien (ZKM)* in Karlsruhe die Ausstellung *Feministische Avantgarde der 1970er-Jahre* aus der *Wiener Sammlung Verbund* zu Ende. Die Ausstellung hatte über 400 Werke von Künstler*innen gezeigt, die sich mit Vorstellungen von ›Weiblichkeit‹ befassen und die visuellen Stereotypen, Rollenzuschreibungen, Normierungen und Zwänge des ›natürlichen‹ vergeschlechtlichten Körpers problematisierten, aber auch Brüche und Alternativen künstlerisch entwickelten (SCHOR 2015). Ein zentrales Anliegen zahlreicher Künstler*innen der Zeit der zweiten Frauenbewegung war es gewesen, durch Ironisierungen, Brüche oder Zerstörungen die jahrhundertlang kulturell geformten und normierten visuellen Repräsentationen des weiblichen Körpers, die Idealisierungen und Rollenzuschreibungen zu dekonstruieren und durch die Inszenierung des eigenen Körpers zu unterlaufen und zu verändern. Während die Ausstellung an die künstlerischen Protagonist*innen einer Bewegung erinnerte, die für die reflexive Sichtbarmachung der Codes, für (Selbst-)Ermächtigung und für die Aneignung des eigenen Körpers im Bild gekämpft hatten, warb Gruner + Jahr fast zeitgleich für ein neues Sonderheft *Gala Beautify* mit dem Hefttitel »Botox, Brust & Cellulite«. In dem »Better-Aging-Magazin«, so das Label, wurde »Das große ABC der Schönheits-Maßnahmen von Kopf bis Fuß« vorgestellt, von Augenlidstraffung über Fett absaugen bis Intim-Chirurgie (o. V. 2018). An wen das Heft adressiert ist, wird durch das Titelbild deutlich: Es zeigt den Ausschnitt eines nackten, jungen, wei-

ßen und schlanken weiblichen Körpers, der in der Modellierung an eine Skulptur erinnert und damit den Eindruck der Fortdauer eines ewigen Körperideals erweckt.

An diesen beiden Beispielen wird deutlich, in welchem Maße der Körper einerseits zum zentralen Gegenstand, zum Ort von Aushandlungen verkörperter Subjekte geworden ist, die sich gegen Normierungen und Disziplinierungen wenden. Andererseits ist zu beobachten, auf welche Art und Weise Gesellschaft sich weiterhin und auch aktuell »in den Körper >einschreibt« (GUGUTZER 2015: 104) und wie »die Konsumsphäre durch die Aufmerksamkeit, die sie dem weiblichen Körper zukommen lässt, die Arbeit am Symbolischen« übernimmt (MCROBBIE 2010: 98). Die visuelle Dimension des Körpers – seine Inszenierung, Darstellung wie auch Wahrnehmung – ist dabei auch grundlegend für die Konstruktion von Geschlecht, wobei die bildlichen Symbolisierungen vor allem zweigeschlechtlich stattfinden (VILLA 2011: 105). In mediatisierten und bildzentrierten Gesellschaften bieten Bilder einen zentralen Ort der Konstruktion von Körpern. Visuelle Repräsentationen erzeugen Vorbilder und artikulieren Normen, die sich als »natürlich« und »normal« zu legitimieren suchen (vgl. ebd.: 90ff.).

Die Frage nach der Relevanz von »Körperbildern«, also visuellen Repräsentationen, und nach deren Aus- oder Verhandlungen in Medienangeboten für die Herstellung und Erzeugung von Geschlecht, bildet den Ausgangspunkt für den vorliegenden Sammelband. Die umfassende Mediatisierung der Lebenswelten und die Allgegenwart digitaler Medien und deren zunehmende Visualisierung führen zu einer neuen Welle verstärkter Relevanz und Präsenz des Körpers und der Körperdarstellungen. Sie bilden im Kreislauf kultureller Bedeutungskonstruktion einen zentralen Ausgangs- und Bezugspunkt für die Konstitution symbolischer sozialer Geschlechterordnungen und für die Aneignung und Aushandlung von Geschlechteridentitäten und Körpervorstellungen. Körperrepräsentationen und Körperpraktiken werden insbesondere in und durch visuelle Repräsentationen (re)produziert, distribuiert, modifiziert und angeeignet. Bilder zeigen nicht einfach Körper, sondern sind an Erfahrung und Hervorbringung von Körper beteiligt. Sie finden in unterschiedlichsten Medienangeboten und Kontexten ihre Verbreitung, wie z. B. in professionellen und nicht-professionellen, fiktionalen und non-fiktionalen Medienangeboten, in TV-, Print-, Online- und sozialen Medien, in Werbung, PR, politischer Kommunikation, Kampagnen, Protest- und sozialen Bewegungen, aber auch insbesondere in mediatisierten visuellen Alltagspraktiken.

Gesellschaftliche Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit, die Aushandlung von Körperlichkeit, von Körpernormen und -abweichungen, die Disziplinierung der Körpergestaltung im Zuge der Neoliberalisierung sowie die Überwachung und Kontrolle des Körpers werden damit zunehmend medial und visuell bestimmt. Dabei unterliegen Körperbilder einer Vielzahl von kontextuellen und regulativen Bedingungen, wie z. B. den Transformationen visueller Medientechnologien, politischen Regulierungen, sozialen und kulturellen Normen. Diese ermöglichen und prägen, begrenzen und verhindern aber auch die Produktion, Distribution, Aneignung und Aushandlung von Körperbildern.

Mit dem Titel dieses Bandes wollen wir diese Verwobenheit von Körperbildern, visuellen Repräsentationen und Bilddiskursen mit Körperpraktiken betonen. Ein Anliegen und Ziel des Bandes ist es auch, die verschiedenen theoretischen Konzeptionen, die sich mit Körperbildern auf der einen und Körperpraktiken auf der anderen Seite verbinden, in Zusammenhang zu bringen. Damit wollen wir sowohl den sozialen wie kulturellen Veränderungen, wie sie skizziert wurden, als auch aktuellen theoretischen Entwicklungen Rechnung tragen, die auch in den Beiträgen produktiv genutzt werden.

Der Körper hat in der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung als auch in der Visuellen Kommunikationsforschung schon seit längerem Konjunktur. Insbesondere in Bezugnahme auf die Cultural Studies bilden der Körper und Körper-Identitäten wichtige Ausgangspunkte für Analysen zur gesellschaftlichen Rolle der Medien und ihrer Wirkmacht (HIPFL 2004). Seit Anfang der 1970er-Jahre hat sich eine Soziologie des Körpers entwickelt, die die Verwobenheit des Körpers als ›Körperhaben‹ und ›Körpersein‹ mit sozialen Strukturen und sozialen wie symbolischen kulturellen Ordnungen theoretisch wie empirisch reflektiert (vgl. zum Überblick GUGUTZER 2015; VILLA 2011). Gemeinsam ist den unterschiedlichen aktuellen Theorien ein Verständnis, das von der sozialen wie kulturellen Konstruktion des Körpers ausgeht, wie es auch für die Beiträge dieses Bandes grundlegend ist. Zu der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Körper als Konstruktion in der sozialen, kulturellen und historischen Bedingtheit haben entscheidend die feministischen Theorien und eine kritische Geschlechterforschung beigetragen (VILLA 2017: 205). Judith Butlers poststrukturalistische Diskurs- und Performativitätstheorie zur Vergeschlechtlichung des Körpers (BUTLER 1991, 1997) hat in den vergangenen Jahren die Auseinandersetzung um die soziale, kulturelle und historisch bedingte diskursive Hervorbringung vergeschlechtlichter Körper geprägt und wurde für die Analyse und das Verständnis von visu-

ellen Körperrepräsentationen und deren Anerkennung genutzt (vgl. z. B. GRITTMANN 2012; GRITTMANN/MAIER 2016).

Die Arbeiten von Michel Foucault (z. B. 1976) zum Körper im Spannungsverhältnis von Wissen und (produktiver) Macht bilden einen weiteren wichtigen Referenzrahmen für Fragen der Körperdisziplinierung und Körperoptimierungstechniken, jenen ›Techniken des Selbst‹ neoliberaler Subjekte, die insbesondere in Castingshows wie *Germany's Next Top Model* oder Makeover-Formaten wie *The Swan* vorgeführt und erlebbar gemacht werden (vgl. THOMAS 2008; STEHLING 2015; VILLA 2008b). Diese (audio)visuell gezeigten Körper sind nicht nur vergeschlechtlicht, auch Ethnizität, Alter und Klasse werden durch die Körper relevant. Die Bedeutung des Körpers im Spannungsverhältnis sozialer Strukturen, insbesondere von sozialer Klasse, hat auch der Soziologe Pierre Bourdieu in seiner theoretischen Konzeption von Habitus und Kapital hervorgehoben. Der Körper ist nicht nur »spätestens von seiner Geburt an *klassenspezifisch geformt*« (GUGUTZER 2015: 73, Herv. i. O.), er eignet sich als Kapital, das eingesetzt wird, um materiellen wie immateriellen Erfolg und Anerkennung zu finden. Der Einsatz ästhetisierter Körper wird wiederum zum Ausgangspunkt von Erfolgs- und Konkurrenz narrativen medialer Angebote (GOLDMANN 2018).

Mit der Entwicklung und Verbreitung visueller Kommunikationstechnologien und ihrer Integration in ›Soziale Medien‹, Plattformen, Dienste und Apps, die die schnelle Herstellung und Verbreitung von Bildern ermöglichen, haben Alltagspraktiken der Bildproduktion und -distribution und insbesondere damit verbundene Körperrepräsentationen und -praktiken an Bedeutung gewonnen (vgl. u. a. LOBINGER 2016; LOBINGER/GEISE 2015; AUTENRIETH 2016; RETTBERG 2014). Die vielfältigen medialen Praktiken im Wechselverhältnis von Produktion und Wahrnehmung visueller Körperbilder in den sogenannten ›Social Media‹ haben zu einer neuen Belebung handlungsorientierter, mikrosoziologischer und praxeologischer Arbeiten geführt, die insbesondere auf Erving Goffmans Interaktionstheorie rekurrieren, wie er sie bereits 1959 in *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag* entwickelt hat (NEUMANN-BRAUN/AUTENRIETH 2011).

Maier und Thiele (2016) weisen explizit auf die Notwendigkeit hin, sozial- und kulturwissenschaftliche Herangehensweisen bei der visuellen Analyse von Geschlechterbildern zu kombinieren, um der Komplexität dieses ›Forschungsobjekts‹ gerecht zu werden. Zudem sehen die beiden Forscherinnen noch Herausforderungen bei der Theoriebildung. Diese besteht vor allem in der notwendigen

»stärkeren Berücksichtigung der Bildlichkeit und der Medialität bei der Herausbildung und der Konstituierung von Geschlechterbildern, von Seh- und Sichtbarkeitsverhältnissen, von heteronormativen Geschlechterordnungen und visuellen Stereotypen ebenso wie bei der Dekonstruktion von essentialistischen Dualismen, Universalismen und Identitätspolitik« (ebd.: 14).

Der enormen Bedeutung, die Medien in der Visualisierung und Vergeschlechtlichung von Körpern zukommt, widmet sich dieser Band. Dabei werfen die oben skizzierten Entwicklungen vielfältige Fragen auf: Welche Bilder vergeschlechtlichter Körper werden in den und durch die unterschiedlichen Medien sichtbar gemacht? Welchen Normen und regulativen Bedingungen unterliegen die Körperrepräsentationen, Affekte und visuellen Praktiken? Wie verschränkt sich die visuelle Erzeugung von vergeschlechtlichten Körpern und ihre Aneignung mit weiteren Dimensionen sozialer Ungleichheit, durch die Intersektionalitätsforschung, durch das Konzept der Cultural Citizenship sowie durch Queer-, Disability- und Postcolonial Studies? Welche Körper(bilder) werden durch die Medien anerkannt, welche verworfen? Wo gibt es subversive Komponenten, die quer oder konfrontativ zu hegemonialen Strukturen liegen? Welche Funktion kommt medialen und mediatisierten Bildern im Kontext der Körperoptimierung und Disziplinierung der Subjekte zu? Welche Effekte haben diese Bilder? Wie werden sie rezipiert und angeeignet?

Diese Konjunktur des Körpers in visuellen und medialen Kontexten war Ausgangspunkt für die gemeinsame Jahrestagung der Fachgruppen Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht und Visuelle Kommunikation der Deutschen Gesellschaft für Publizistik (DGpuK), die auf Einladung von Irene Neverla und Mitarbeiterinnen vom 26. bis 28. September 2016 an der Universität Hamburg stattfand. Unter dem Titel *Körperbilder – Körperpraktiken. Visuelle Repräsentationen, Regulationen und Aneignungen vergeschlechtlichter Körper und Identitäten in Medienkulturen* wurden Fragen zur Visualisierung und Vergeschlechtlichung des Körpers aus historischer und aktueller Perspektive diskutiert. Ziel der Tagung war es, vielfältige fachspezifische theoretische Perspektiven (z. B. Poststrukturalistische Körper-Diskurse; praxeologische Ansätze, Normativität und Visualität; visuelle Stereotype/Frames) zusammenzubringen, aber insbesondere auch Impulse zur interdisziplinären Weiterentwicklung von theoretischen Ansätzen zu geben. Diese Schnittstellen wurden nicht nur in inhaltlich-theoretischer Hinsicht thematisiert; es wurde explizit auch ein method(olog)ischer Austausch angeregt. Aus diesen Beiträgen und Diskussionen ist der vorliegende Band

entstanden. Mit der Verschränkung theoretischer und methodischer Ansätze aus verschiedenen disziplinären Feldern, der Kommunikations- und Medienwissenschaft, der Soziologie und Kulturwissenschaft, trägt der Band zur Erforschung der Zusammenhänge von mediatisierten Körperbildern und Körperpraktiken bei.

Dazu legt der Band drei Schwerpunkte: Die Beiträge des ersten Abschnitts *Der optimierte Körper* nehmen Fragen nach sozialer Regulierung und Disziplinierung des Körpers in den Blick. Die Beiträge des zweiten Abschnitts *Repräsentationen und diskursive Verhandlungen vergeschlechtlicher Körper* setzen sich mit der Konstruktion von legitimen Körpern in einer Gesellschaft auseinander und zeigen auf, wie visuelle Kommunikation an symbolischen Grenzsetzungen beteiligt ist, welche ein »innerhalb« oder »außerhalb« erzeugen. Der dritte Abschnitt *Visuelle Körperpolitiken, (Selbst-)Ermächtigung und Protest* setzt sich mit dem Einsatz von Körperlichkeit und dessen Wechselverhältnis mit medialen Diskursen und den dort dominierenden visuellen Repräsentationen auseinander. Dabei werden sowohl (massen)mediale Repräsentationen als auch die Körperbilder in (Visual) Social Media in den Blick genommen.

1. Der optimierte Körper. Ästhetisierung, Schönheitshandeln und Disziplinierung durch Bilder in der Medien- und Online-Kommunikation

Die visuelle Repräsentation von Körpern ist stets verbunden mit sozialen Regulierungen des Körpers durch deren mediale Repräsentation. Dabei lässt sich ein gesellschaftlicher Wandel der Körperpraktiken beobachten von einer »Arbeit mit dem Körper« zu einer »Arbeit am Körper« (THOMAS/MAIER 2015: 286, Herv. i. O.). Die Optimierung des Körpers ist zu einer der zentralen Anforderungen an das neoliberale Subjekt geworden (BRÖCKLING 2007; DUTTWEILER 2016). Die permanente Kategorisierung, Überprüfung und Kontrolle des Körpers stellt, im Anschluss an Foucault (1976, vgl. hierzu GUGUTZER 2015: 63-84) eine Form von Selbstdisziplinierung dar. Medien wirken entscheidend an der Disziplinierung mit, an der Definition dessen, was als normal und abweichend, männlich und weiblich, als gesund, schön und begehrenswert gilt, um nur einige Kategorien zu nennen. Bilder spielen im Rahmen der Körperdisziplinierung und -optimierung eine zentrale Rolle, denn Körper(-Bilder) sind zugleich Produzenten

und Effekte sozialer Praxen. Dabei gilt es, auch die affektive Dimension des Körperlichen zu berücksichtigen, der sich seit geraumer Zeit die *affect studies* zuwenden (GREGG/SEIGWORTH 2010).

Mediale Körperbilder werden nicht nur in professionellen Medienkontexten (wie z. B. Werbung, Journalismus, Formate des Reality-TV) produziert. Visuelle Selbstdarstellungen insbesondere in der digitalen Alltagskommunikation stellen Bilder von Körper und von Begehren her (z. B. durch Selfies auf *Instagram* und *Snapchat*, siehe aber auch das Beispiel ›Sexting‹). In diesen visuellen Körperrepräsentationen finden sich u. a. Verfestigungen von hetero-normativer Zweigeschlechtlichkeit aber auch Reflexionen des eigenen Körpers und ermächtigende kommunikative Praktiken. Während sich einerseits gesellschaftliche Geschlechterhierarchien im Zuge des Postfeminismus verändert zu haben scheinen und Medien eine Semantik der neuen Freiheit, der Selbstbestimmung, des Vergnügens und der Wahl verbreiten (ELIAS/GILL 2018), betreibt nicht nur die Werbung der Schönheits- und Modeindustrie die Normierung und Disziplinierung des Körpers als Ort einer permanent zu leistenden Arbeit am ästhetisch schönen und perfekten Selbst (KNOP/PETSCH 2010). Das »Makeover-Paradigma« (ELIAS/GILL 2018), das sich insbesondere in den Manipulationen des Körpers durch plastische Chirurgie beobachten lässt (vgl. VILLA 2008a), bestimmt auch die Körper- und Bildpraktiken in der digitalen Alltagskommunikation. Somit werden vergeschlechtlichte Körperbilder zunehmend durch User Generated und User Distributed Content konstruiert und konstituiert. Dieses Schönheitshandeln ist nicht privat, sondern dient auch sozialer Anerkennung (DEGELE 2017: 117, 2004). Dies macht kommunikative Praktiken wie z. B. Fat Shaming, Beauty Inhalte auf Youtube, ›Fitstagrammies‹, die auf *Instagram* visuell einen ›gesunden und fitten Lifestyle‹ promoten, und andere körperbezogene soziale Praktiken auf sozialen Netzwerkseiten zu relevanten und aktuellen Forschungsgegenständen.

Der erste Teil des Bandes präsentiert theoretische und empirische Beiträge zu visuellen Repräsentationen von Körpern und Körperpraktiken in Social-Media-Kontexten und in Reality-TV-Formaten.

MARIA SCHREIBER und GERIT GÖTZENBRUCKER gehen in ihrem Beitrag über *Körperbilder – Plattformbilder? Bildpraktiken und visuelle Kommunikation auf Social Media* der Frage nach, welche Implikationen die Spezifika, Affordanzen und Einschränkungen verschiedener Plattformen und Kommunikations-Apps für das Anfertigen und Teilen von Körperbildern haben. Die Autorinnen untersuchen dabei sowohl die Körperrepräsentationen

als auch Körperpraktiken. Es werden also nicht nur die materiellen bildlichen Komponenten in den Blick genommen, sondern auch hinterfragt, wie diese – plattformspezifisch – zur Wahrnehmung, Reflexion und Kontrolle des eigenen Körpers eingesetzt werden. Die empirische Befragung illustriert zunächst, dass das Zeigen von Körpern, die ästhetischen Komponenten dieser Sichtbarmachung und die dahinterliegenden Entscheidungen stark durch die medialen Bedingungen der zur Verfügung stehenden Kommunikationskanäle mitbestimmt werden. Die Autorinnen arbeiten zudem drei Typen von Körperbildern heraus, die mit je unterschiedlichen kommunikativen Funktionen verknüpft sind: konnektive Körperbilder, (re)präsentierende Körperbilder und forensisch-explorative Körperbilder. Der Beitrag hebt hervor, welche zentrale Bedeutung der Software, die im Alltag meist selbstverständlich und habitualisiert genutzt wird, dabei zukommt. Damit kann der Beitrag auch als Plädoyer für eine verstärkte Berücksichtigung der medialen Rahmen alltäglicher visueller Praktiken des Zeigens, Repräsentierens und Vernetzens gelesen werden.

ULLA AUTENRIETH behandelt in ihrer Analyse (*Vor-)Bilder: Von Gisele Bündchen zur ›Average Mom‹ – Die Selbstdisziplinierungsspirale um den ›After-Baby-Body‹ unter den Bedingungen bildzentrierter Kommunikation in vernetzten Umgebungen*. Der Beitrag befasst sich mit medial hergestellten und verbreiteten Körperbildern und Körperarbeit nach und während der Schwangerschaft. Er zeigt, wie in den (privaten) visuellen Praktiken auf Social-Media-Plattformen und in den damit verbundenen medialen Anschlusskommunikationen junge Mütter thematisiert und wie ihre Körper als durch Arbeit und Selbstdisziplin gestaltbare und bearbeitbare Objekte dargestellt werden. Autenrieths online-ethnografische Untersuchungen von visuellen Artefakten in *Facebook*-Gruppen und auf *Instagram* belegen, dass sich die Mütter während bzw. nach der Schwangerschaft einem stärkeren Druck der körperlichen Selbstoptimierung ausgesetzt sehen. Immer wieder angestoßen von den ›Celebrity-Moms‹ der Populärkultur, und weiter getragen von ›Influencern‹, die sich auf die Körperarbeit von Müttern – und zunehmend auch Schwangeren – spezialisiert haben, gilt die Selbstdisziplinierung bei jungen und werdenden Müttern zunehmend als normal und als normatives Leitbild. Damit wird auch die Schwangerschaft und die Phase nach der Geburt den Leistungserfordernissen der Gesellschaft unterworfen, eröffnet aber auch Möglichkeiten der Selbstermächtigung, den weiblichen Körper während und nach der Schwangerschaft als Kapital der Lebensgestaltung zu funktionalisieren. Fotografie bzw. Amateur-Fotografie ist hierbei zentrales Kommunikationsmittel.

Der Beitrag *Straffer Körper, gutes Leben? Fitnessinhalte auf Instagram zwischen Ideal und Selbst und deren Aneignung durch junge Frauen* von CHRISTIAN SCHWARZENEGGER, JAKOB HÖRTNAGL und LENA ERBER setzt sich mit der Nutzung und Aneignung von Fitness-Inhalten auf *Instagram* auseinander. Die Studie basiert auf theoretischen Grundlagen zu neoliberalen Forderungen nach Selbstoptimierung und -disziplinierung und interessiert sich dafür, wie Normen, Anforderungen und gesellschaftliche Orientierungsmuster hinsichtlich anstrebenswerter Körperbilder über visuelle Social Media vermittelt und angeeignet werden. Empirisch kombiniert der Beitrag eine Inhaltsanalyse populärer Fitness-Accounts auf *Instagram* mit qualitativen Interviews der Nutzerinnen dieser Seiten. Die Analyse arbeitet heraus, dass die auf den Fitness-Seiten vermittelten Körperbilder weniger dazu beitragen, die Vielfalt von Körperbildern zu kommunizieren; vielmehr bestärken sie auf Seiten ihrer Rezipientinnen einen gewissen Standardisierungs- und Normierungsdruck hinsichtlich körperbezogener Einstellungen, und zwar auch dann, wenn die visuellen Darstellungstechniken auf *Instagram* rational als unrealistisch und unauthentisch entlarvt werden.

Mit der Frage der Regulierung und Herstellung von Zugehörigkeit von Körpern durch Emotionen und Affekte befassen sich CLAUDIA TÖPPER und MARGRETH LÜNENBORG in ihrem Beitrag *Verkörperte Affekte. Zur Analyse affektiver Dynamiken von Zugehörigkeit und Exklusion im Reality-tv*. Sie zeigen zunächst auf, wie affekttheoretische Konzepte für die Analyse audiovisueller Medienprodukte genutzt werden können, um die Erzeugung von Zugehörigkeit zu verstehen. Im Anschluss an die *affect studies* werden Affekte und insbesondere das Gefühl der Zugehörigkeit als ein relational-prozessorientiertes Geschehen verstanden, wobei Affekte in der Interaktion erzeugt werden. Am Beispiel des Reality-TV-Formats *Germany's Next Top Model* wird gezeigt, welches Potenzial solche Formate für die Affizierung des Publikums und damit auch die Erzeugung fühlender Subjekte in spezifischen Machtkonstellationen haben. Der Beitrag präsentiert analytische Dimensionen, um diese Adressierung und Herstellung von Zugehörigkeit auf der affektiven Ebene erfassen zu können. Dabei zielt die Analyse insbesondere darauf, wie Zugehörigkeit der gezeigten Körper durch die affektive Dynamik in der Narration ermöglicht oder verweigert wird und wie diese affektive Dynamik gleichzeitig das Begehren des Publikums adressiert. Zugehörigkeit wird somit unmittelbar körperlich erzeugt und beruht nicht nur auf argumentativ-diskursiven Zuschreibungen.

2. Repräsentationen und diskursive Verhandlungen vergeschlechtlicher Körper

Die visuelle Konstruktion von Körpern ist oft verbunden mit der Vorstellung, dass Sichtbarkeit Teil eines emanzipatorischen Prozesses sei, Voraussetzung und eng verbunden mit der Teilhabe an Öffentlichkeit (vgl. SCHAFFER 2008). Die symbolische Nihilierung von Frauen (und anderen sozialen Gruppen) im öffentlichen, medialen, vor allem journalistisch-tagesaktuellen Raum (TUCHMAN 1978) wurde und wird von der Frauenbewegung und anderen sozialen Bewegungen massiv kritisiert, gelingt doch Vergemeinschaftung und gewinnt Anerkennung erst, wer den Subjektstatus durch Sichtbarkeit erreicht hat. Doch auch Sichtbarkeit ist ein prekäres Ideal, geprägt durch gesellschaftliche Hegemonialkräfte. Sichtbarkeit bedeutet auch stets ›sichtbar werden als‹ und dieser Prozess unterliegt, wie sich in Anschluss an Butler formulieren lässt »Normen der Anerkennbarkeit« (BUTLER 2010: 14), wie sie gerade in Bildern materialisiert werden (GRITTMANN/MAIER 2016).

Visuelle Repräsentationen von ›legitimen‹ (oder nicht ›legitimen‹) Körpern in einer Gesellschaft sind somit an symbolischen Grenzssetzungen beteiligt, die den Status der Subjekte und Objekte als ›innerhalb‹ oder ›außerhalb‹ der Gesellschaft erzeugen und indizieren. Über legitime und illegitime Körper wird Körpernormativität hergestellt, es werden Machtverhältnisse reproduziert und in medialen Körperrepräsentationen oder Körperpraktiken zeigen sich diskursive Materialisierungen, die zu einer Hierarchisierung von (vergeschlechtlichten) Körpern führen.

Diese Ambivalenz von Sichtbarkeit, deren Changieren zwischen emanzipatorischer Befreiung und dem Verbleib in herkömmlichen, in diesem Fall patriarchalisch-hegemonialen Kategorien wird deutlich in der fotohistorischen Betrachtung der Pressefotografie der 1920er-Jahre in Deutschland. Mit dieser Thematik befasst sich PATRICK RÖSSLER in seinem Beitrag »Das Recht auf den eigenen Körper«? *Weibliche Aktdarstellungen in der Illustriertenpresse der Weimarer Republik*. Rössler analysiert eine Bandbreite von Periodika, die in der Weimarer Republik im Handel frei verfügbar waren, und in denen weibliche Aktdarstellungen einen beachtlichen Platz einnahmen. Inmitten widersprüchlicher wirtschaftlicher und politischer Entwicklungen, Ideologien und Lebensstile kristallisierte sich in den Magazinen damals ein Bild der ›Neuen Frau‹ in verschiedenen Ausprägungen, und durchaus heterogen heraus. Prototypisch erschienen die Aktdarstellungen von Frauen etwa als

naturnahe Körper der Freikörperkultur und im Zusammenhang mit der Lebensreform- oder mit der Sexualhygienebewegung; sie erschienen als Ausweis von Berufstätigkeit, Eigenständigkeit und Liberalität in der Darstellung von Revue-Tänzerinnen und Akt-Modellen; oder im Typus der Diva, die im Gestus der Emanzipation und eines ›weiblichen‹ Begehrens, verrucht und luxuriös inszeniert wird. Die Gemeinsamkeit dieser weiblichen Körperbilder bestand darin, dass sie als Formen neuer Freiheiten erschienen. Tatsächlich stellten sie einen Bruch mit bis dato geltenden Normen und Tabus dar – und dennoch fehlte die Kontextualisierung zur erstarkenden Emanzipationsbewegung und damit ihr Ausbruch aus dem Objektstatus. Der weibliche Körper diente als Oberflächenreiz, eine Emanzipation als Subjekt mit auch politischer Einbindung in die Alltagsrealität fand nicht statt.

Um ein spezifisches Kleidungsstück, die schwarze Lederjacke, genauer um die vielen, auch vergeschlechtlichten Bedeutungszuweisungen, die mit diesem Kleidungsstück verbunden sind, geht es in dem Beitrag von CATHARINA RÜSS, *Cool Posen im schwarzem Leder. Visualisierungsstrategien von Coolness in Literatur und Kultur der Weimarer Republik*. Rüss diskutiert Coolness als eine zentrale Kategorie im 20. Jahrhundert, die performativ verkörpert wird im Umgang mit Mode und Accessoires. Anhand von Literaturtexten aus den 1920er-Jahren wird beispielhaft gezeigt, welches Geflecht von Bedeutungszuweisungen und Konnotationen das Kleidungsstück ›schwarze Lederjacke‹ umgeben. Diese wird dadurch als männlich codiert, was bereits zeitgenössisch unterlaufen wird durch die performative Aneignung dieses Kleidungsstücks durch Frauen. So wird die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, dass Körperbilder textueller und visueller Art mehrheitlich Bilder bekleideter Körper sind. Rüss identifiziert wiederkehrende Praktiken der Bezeichnung, Beschreibung und Kategorisierung und kann so die Konstruktion geschlechtlicher Identitäten in ihrer Verwobenheit mit dem Konzept Coolness aufzeigen.

FLORIAN DIENER untersucht im Beitrag *Maskulinität im Spagat? Repräsentationen von Männlichkeit zwischen Jugend und Alter(n) im Spannungsfeld der Bier- und Kosmetikwerbung* die stereotypen visuellen Repräsentationen von Maskulinität in Werbeanzeigen. Als Untersuchungsmaterial wählt der Autor zwei sehr unterschiedliche Produktparten: Er kontrastiert die Männerbilder der Kosmetikbranche mit jenen der Bierbranche. Der Autor zielt im theoretischen Rekurs auf Connell darauf ab, eine große Bandbreite an Repräsentationen von Männlichkeit herauszuarbeiten und diskutiert diese im Zusammenhang mit stereotypen Repräsentations-

weisen von Weiblichkeit, die, wie sich zeigt, den verwendeten Männerbildern als Kontrast- bzw. Abgrenzungsfolie dienen. In der qualitativen Bildanalyse werden im Sinne intersektionaler Ansätze, insbesondere die Bezüge zwischen Alter(n) und Maskulinität exploriert und diskutiert. Die Ergebnisse zeigen dabei auf, dass den männlichen Körpern größerer Spielraum in Bezug auf Alter und Altern zugesprochen wird als weiblichen Körperbildern, welche stärker mit Jugendlichkeit verknüpft sind. Das Alter selbst wird, wie Diener argumentiert, mitunter selbst zum integralen Bestandteil von (männlicher) Schönheit. Zudem lassen die Ergebnisse vorsichtig auf eine Diversifizierung im Repertoire repräsentierter (männlicher) Körper schließen, wodurch in Erinnerung gerufen wird, dass selbst relativ beharrliche Stereotype kontinuierlichen, wenn auch langsamen Veränderungsprozessen unterworfen sind.

Der Aushandlung der Grenzen von Sag- wie Sichtbarkeit widmet sich auch der letzte Beitrag in diesem Abschnitt, jedoch aus anderer Perspektive. In den vergangenen Jahren sind Freier im Diskurs über Prostitution/Sexarbeit verstärkt in den Vordergrund gerückt. Der Umgang von Freien mit Prostituierten/Sexarbeiterinnen ist auch eng verschränkt mit den diskursiven Aushandlungen darüber. Auf welche Art und Weise Frauen, die in der Prostitution/Sexarbeit tätig sind, in ›Freierforen‹ Subjektstatus zugeschrieben wird oder objektifiziert werden, untersucht RONJA RÖCKEMANN in ihrem Beitrag über die *Online-Bewertung von Prostitution/Sexarbeit – Derivatisierung in Freierforen*. Der Beitrag konzentriert sich auf die Bewertungen und visuellen Repräsentationen von Personen und ihren Körpern. In Rekurs auf Konzepte der ›Objektifizierung‹ und ›Derivatisierung‹ entwickelt die Verfasserin ein Vier-Ebenen-Modell, auf dessen Grundlage sie die Bezeichnungen, Beschreibungen und visuellen Repräsentationen in den Kommentierungen der Freier in unterschiedlichen Foren systematisch analysieren kann. Anhand der Untersuchung der Threads werden die unterschiedlichen Deutungen und die damit verbundenen Legitimationsstrategien herausgearbeitet, wie die Beschriebenen und Gezeigten Achtung und Missachtung erfahren.

3. Visuelle Körperpolitiken, (Selbst-)Ermächtigung und Protest

Visuelle Körperrepräsentationen und (Bild-)Diskurse gehören auch zu den Protestrepertoires von Aktivist*innen. Besonders der Einsatz von Körper-